

STADTREDAKTION HEIDELBERG

So erreichen Sie uns:

Tel.: 0 62 21 - 519 56 00
Fax: 0 62 21 - 519 956 00

E-Mail: stadtreddaktion@rnz.de

OFFEN GESAGT

Heute will ich mich einfach nur bedanken – und zwar beim Uniklinikum und seinem scheidenden Chef Guido Adler. Denn ihm ist es zu verdanken, dass es die außerordentlich erfolgreiche, mit der RNZ organisierte Veranstaltungsreihe „Medizin am Abend“ überhaupt gibt. Seine Idee war, das Uniklinikum auch für die Öffentlichkeit zu öffnen und zu zeigen, woran man dort gerade forscht (und wie man heilt). Der Vortrag Adlers am Mittwochabend war für mich selbst eine Premiere, denn bisher berichteten immer meine Kollegen von „Medizin am Abend“. Und ich war nicht nur von Adlers locker-humorvoller Art begeistert, sondern auch von der ganzen Atmosphäre dort: Hier treffen sich die Leser, um nicht nur mit den Referenten, sondern auch untereinander zu plauschen (oder gar zu fachsimpeln). Und am Mittwoch gab es sogar mal wieder, ganz ausnahmsweise, wieder etwas zu essen und zu trinken – sogar den Wein, den Adler so gar nicht verteuftelt (wenn er maßvoll getrunken wird). Und das Beste ist: Auch wenn Guido Adler Ende des Monats geht, wird diese Reihe unter seiner Nachfolgerin Annette Grüters-Kieslich fortgesetzt. Und so weit ich es beurteilen kann, wird sie einen ähnlich unaufgeregt-freundlichen Stil wie Adler pflegen. Gut so! Ich wünsche Ihnen ein schönes Wochenende,
Ihr Micha Hörnle



Dicke Mauern und Stacheldraht schützen den „Faulen Pelz“, das Gefängnis in der Heidelberger Altstadt. Über einen Innenhof geht es durch die „Schleuse“ zwischen zwei Toren in den einstigen Häftlingstrakt (l.). Dort befinden sich die spartanisch ausgestatteten Zellen mit Bett, Schrank und Badnische (r.). Fotos: Alex



Hinter Gittern

Im einstigen Gefängnis „Fauler Pelz“ finden bald Führungen statt – Besucher können den Alltag der Häftlinge nacherleben

Von Michael Abschlag

Als Erstes begrüßen den Besucher hohe, abweisende Mauern aus hellrotem Sandstein. Die Mauerkrone ist mit Stacheldraht gespickt, zwischen den Quadern blicken vergitterte Fenster auf die Stadt. Ein schmiedeeisernes Tor führt auf einen trostlosen Platz. Willkommen im Faulen Pelz, dem einstigen Untersuchungsgefängnis von Heidelberg. Seit zwei Jahren steht die Immobilie leer, die letzten Insassen wurden nach Mannheim verbracht. Die Zukunft des Baus ist noch ungewiss, und so kam die Idee auf, dort Führungen anzubieten – und Einheimischen wie Touristen einen Einblick in die faszinierende, sonst verborgene Welt der Häftlinge zu bieten. „Eine ständige Zwischennutzung, etwa als Museum, ist nicht möglich“, erklärt Bernd Müller vom Landesbetrieb Vermögen und Bau (VBA). „Dafür gibt es bestimmte Auflagen, wir bräuchten etwa Fluchtwege – die gibt es hier logischerweise nicht.“



Sind guter Dinge: Bernd Müller (VBA), Fremdenführer Ralf Brendel, Reglindis Schulte-Tiggas-Dettbarn, Andrea Roth (beide Service Center) und Victoria Hahn, ebenfalls VBA (v.l.). Foto: Alex

Zuständig für die Führungen ist das Service Center Schloss Heidelberg. „Für uns ist das eine Herausforderung“, gibt Geschäftsführerin Andrea Roth zu. „Wir haben Führungen durch Schlösser, Gärten und Klöster organisiert, aber noch nie im Gefängnis.“ Vom Innenhof aus geht es durch gekachelte Gänge. Wo einst die Küche war, sind nur noch Stahl- und Kabelreste zu sehen. Dann folgt der Wohntrakt. Treppen verbinden kahle weiße Flure, hinter Stahltüren liegen die Zellen. Sie sind klein und spartanisch: ein Bett, ein Schrank, eine Badnische, ein vergittertes Fenster. Alles ist sauber und ordentlich, aber auch beklemmend kühl. Durch die Fenster fällt nur wenig Licht; obwohl es Tag ist, ist es düster.

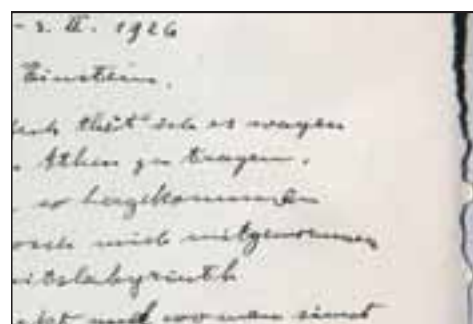
„Das Gefängnis ist ein Mikrokosmos für sich“, sagt Gabriele Gerigk. Unter dem Motto „Wenn Gefängnismauern sprechen könnten“ gibt sie einen Einblick in den Alltag der Insassen. „Es hat sich sogar eine eigene Sprache entwickelt, man sagte ‚Affenkotelet‘ für Banane oder ‚Reisebüro‘ für denjenigen, der eingeschmuggelte Sachen besorgen kann“, erzählt sie. Wer starke Nerven hat, für den bietet sich die Führung „In Untersuchungshaft!“ an. Die Besucher können erleben, wie es ist, ein Häftling zu sein, mit Aufenthalt in den Zellen und Verhör. Das übernimmt Werner Zimmermann. Er kann auch von spektakulären Ausbruchversuchen berichten. „Einer versuchte es mit einem Löffel – das war aber schon sehr verzweifelt“, erzählt er. „Ein anderer schaffte es über die Mauer – landete aber in der ‚Schleuse‘, dem Raum zwischen zwei Toren. Da hat er dann eine verlorene Nacht verbracht.“

Info: Anmeldung unter 06221 / 658880 oder service@schloss-heidelberg.de

Einstein zu Besuch bei Bosch

Serie „Ungesehen“ zum Museumstag startet heute

RNZ. Zum Museumstag am Sonntag startet die RNZ heute mit der Aktion „Ungesehen!“. Eine Woche lang werden Stücke vorgestellt, die in den zehn Heidelberger Museen, die teilnehmen, sonst nicht zu sehen sind. Und an dem Tag, an dem die RNZ das Exponat beschreibt, gibt es in dem jeweiligen Haus eine besondere Aktion.



Im Gästebuch der Villa Bosch steht dieser Eintrag Albert Einsteins von 1926. Foto: privat

Den Anfang macht das Carl-Bosch-Museum, das eine Woche lang erstmals ein ganz besonderes Schriftstück zeigt: den Eintrag Albert Einsteins im Gästebuch der Villa Bosch. Die Führung am Sonntag, 21. Mai, um 11 Uhr begibt sich auf Spurensuche zu diesem Dokument. Sie fragt nach der Verbindung zwischen Carl Bosch und Albert Einstein – und wie es zu ihrer Begegnung in Heidelberg im März des Jahres 1926 kam. Die Spuren führen vom Schloss-Wolfsbrunnenweg, Boschs Wohnsitz von Carl Bosch, und der Badischen Anilin- & Soda-Fabrik (BASF) in Ludwigshafen auf den Telegrafenberg nach Potsdam, wo ein einzigartiges Bauwerk errichtet wurde. Diese besondere Führung durch die Dauerausstellung bietet einen exklusiven Einblick in die Arbeit des Museums.

Sofienstraße: Arbeiten sind früher fertig

RNZ. Zwölf Tage früher als geplant können die Stadtwerke und die Stadt die Baustelle in der Sofienstraße bei der Einmündung der Hauptstraße nun abschließen. Die Straße ist seit Freitag wieder komplett befahrbar, und auch der Taxistand ist wieder in Betrieb. „Wir freuen uns, dass die Proben bei den neuen großen Trinkwasserleitungen auch bei den anspruchsvollen Langzeittests nun absolute Keimfreiheit ergeben haben“, sagt Werner Kofler, zuständig bei den Stadtwerken für Bau und Betrieb der Leitungsrohre. „Denn eine sichere Trinkwasserqualität ist uns ein wichtiges Anliegen“, so Kofler.

„Man darf den Senioren nicht zu viel Arbeit abnehmen“

Zehn Jahre Netzwerk Altersforschung: Pionierin Ursula Lehr warnte vor zu viel Fürsorge – Aktivität und Aufgaben sind entscheidend

Von Melanie Pieske

Schon mit ihrem ersten Satz hatte Ursula Lehr das Publikum für sich gewonnen: „Liebe Jugend von gestern und vorgestern, liebe Senioren von morgen und übermorgen“ begann die ehemalige Familienministerin ihre Festrede in der Alten Aula zum zehnten Jubiläum des Netzwerks Altersforschung (NAR). Die 86-Jährige gilt als Altersforscherin der ersten Stunde. Sie selbst gründete 1986 das Institut für Gerontologie der Universität Heidelberg – und damit den ersten deutschen Lehrstuhl des Fachs – und neun Jahre später das Deutsche Zentrum für Altersforschung (DZFA), aus dem das NAR hervor ging. In dem Zusammenschluss untersuchen Forscher fächerübergreifend verschiedene Aspekte des Alterns. „Wir werden älter – aber wie, das haben wir selbst in der Hand“, sagte Lehr. In ihrer Festrede umriss sie die Geschichte der Al-



Die Altersforscher Ursula Lehr und Andreas Kruse im Gespräch. Foto: Philipp Rothe

tersforschung und blickte vor allem zurück auf die 1980er-Jahre und den ersten Weltkongress in Wien über die Rechte von älteren Menschen. „Das war ein Startschuss.“ Zuvor hätten Entwicklungspsychologen nur die Kindheit und Jugend erforscht. „Dabei findet Veränderung bis zum letzten Atemzug statt.“ Gesellschaftliche und wirtschaftliche Faktoren spielen beim zufriedenen Altern aber eine geringere Rolle: „Aktivität und Aufgaben sind viel entscheidender.“ Lehr erzählte von einer 83-Jährigen, die nannte sie Frau Müller, die ihren Ehemann verlor. Bis zu seinem Tod war sie aktiv und selbstständig, aber plötzlich zog sie sich nicht mehr an, kochte nicht mehr. Ihr Hausarzt diagnostizierte eine Demenz. Eine Nachbarin jedoch wollte das so nicht hinnehmen. Sie suchte nach einem Schüler, dem Frau Müller Nachhilfe geben sollte. Und plötzlich zog sich Frau Müller wieder an und backte Kuchen. Die Demenz stellte sich als Depression heraus.

Auch Andreas Kruse, der Leiter des Heidelberger Instituts für Gerontologie und damals Lehrs erster Mitarbeiter, wies im späteren Gespräch auf die Bedeutung dieser Sicht hin. Menschen im hohen Alter seien bedeutsam für nachfolgende Generationen. „Es ist also wichtig, dass diese Menschen ihre Selbst- und Weltgestaltung behalten.“ Beide Wissenschaftler warnten vor zu viel Fürsorge. „Man darf ihnen nicht zu viel Arbeit abnehmen“, sagte Lehr. „Es braucht so viel Hilfe wie nötig – aber nicht mehr“, betonte sie. Wichtig sei in dem Zusammenhang auch eine „präventive Umweltgestaltung“. Leicht eingeschränkte Personen würden oft in eine Abhängigkeit gezwungen. „Wenn du Hilfe beim Aussteigen aus einem Flugzeug brauchst, dann holt man dich ja fast in einer Bahre heraus“, sagte sie und lachte. „Viele könnten auch noch selbstständig Treppen laufen, gäbe es ein Geländer zum Festhalten.“

Damit Rosina L. in ihrer alten Umgebung bleiben kann

23 500 Euro an Spenden für die Lebensgefährtin des Amokfahrt-Opfers

hö. Heute ist die Amokfahrt auf dem Bismarckplatz drei Monate her. An diesem Tag verlor Rosina L. ihren Lebensgefährten, den 73-jährigen Kirchheimer Albert F. Frau L., die pflegebedürftig ist, wurde dadurch in eine existenzielle Krise gestürzt: Sie verlor nicht nur den Mann, mit dem sie 43 Jahre, wenn auch ohne Trauschein, zusammenlebte. Sie verlor auch denjenigen, der ihr im Alltag half. Nun braucht die 84-Jährige eine Pflegekraft, außerdem will sie in der Wohnung bleiben, in der sie seit 1960 lebt – auch wenn durch F.s Tod eine Rente weniger zur Verfügung steht. Im Monat beträgt die Deckungslücke 1000 Euro. Die RNZ hatte zusammen mit dem Ernst-Körner-Fonds aus Dielheim vor fünf Wochen zu einer Spendenaktion aufgerufen, mittlerweile sind knapp 23 500 Euro eingegangen, die der neue Dielheimer Bürgermeister Thomas Glasbrenner auf 23 750 Euro aufrundete. Noch sein Vorgänger Hans-Dieter Weis hatte die Aktion begleitet und erklärte bei der symbolischen

Scheckübergabe im Dielheimer Bürger-saal, dass die Aktion auch weiterhin laufe. Kämmerer Hagen Zuber berichtete, dass insgesamt 270 Spenden registriert wurden, „von fünf bis 1000 Euro“. Auch die 2000 Euro aus der RNZ-Weihnachtsaktion und die von OB Eckart Würzner zugesagten 500 Euro sind bereits auf dem Konto. Rechtsanwalt Silvio Käsler, der Rosina L. vertritt, berichtete, dass seine Mandantin „sehr gerührt“ von der Hilfsbereitschaft in der Region sei. „Sie hofft nun, in ihrer angestammten Umgebung zu bleiben, denn sie hatte große Angst, das alles zu verlieren.“ Zugleich bedankte sich Käsler auch im Namen der Angehörigen – und vor allem auch bei den Verantwortlichen, die erst im letzten Jahr den Ernst-Körner-Fonds für andere Notfälle in der Region geöffnet hatten. Denn der war 1996 gegründet worden, damit die Familie des tödlich verunglückten Namensgebers ihr Haus in Dielheim halten konnte und damit die berufliche Zukunft der Kinder gesichert war. „Jeder von ihnen



Der erst vor zwei Wochen gewählte Dielheimer Bürgermeister Thomas Glasbrenner (l.), sein Vorgänger Hans-Dieter Weis (3.v.l.) und Kämmerer Hagen Zuber (4.v.l.) übergaben zusammen mit den Vertretern des Ernst-Körner-Fonds – Volker Lott (2.v.l.), Armin Rausch (4.v.r.), Tobias Jungbluth (2.v.r.), Ulrich Zusan (r.) – und Micha Hörnle (RNZ-Stadtreddaktion, 3.v.r.) den symbolischen Spendenscheck an Rechtsanwalt Silvio Käsler (Mitte), der Rosina L. vertritt. Foto: Pfeifer
ist etwas geworden“, berichtete Weis – und deswegen werde der Fonds für den eigentlichen Zweck nicht mehr gebraucht. Käsler berichtete auch, dass es – trotz all der Solidarität – Rosina L. psychisch nicht gut gehe, sie sei in spezieller Behandlung. Und er ging auch auf kritische Stimmen ein, die monierten, sie sei selbst schuld, wenn sie Albert F. nicht geheiratet habe – und nun in dieser misslichen Lage sei. Käsler: „Fakt ist, dass sie eben wegen dieses Verbrechens in dieser Situation ist. Und wir dürfen nicht vergessen: Es hätte an diesem 25. Februar jeden von uns treffen können.“
Info: Spenden bitte an die Gemeinde Dielheim (Ernst-Körner-Fonds), IBAN DE 79 6725 0020 0059 9000 64 (Sparkasse Heidelberg), bitte Verwendungszweck „Amokfahrt“ angeben.